

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 18

Artikel: Auf den Schultern des Sommers
Autor: Schumacher, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gepreßte Holunderblütchen heraus und schwebten zur Erde, während über ihm der Busch seine leise lastenden Dolben unmerklich auf- und niederwiegte. Und in bitterster Trauer mußte Johannes nun erfahren, daß dieses Buch das letzte gewesen, das seine Mutter lesenderweise in Händen gehalten und dieser Bogen der letzte, den diese Hände je beschrieben hatten ...

Darum sind Johannes die Tage der erwachen-

den Holunderblüte Jahr für Jahr schmerzhaft wie frisch aufgebrochene Narben, und es ist ihm wie Buße und wie herber Trost zugleich, eine duftende Dolbe sachte in sein Zimmer zu biegen und den sanft strömenden Geruch tief in sich zu saugen, während seine Gedanken ganz an jenes Leid verloren sind, das zwischen Blüte und reifender Frucht verborgen sein kann.

Hans Schütz

Silberkissen, fröhlich treibend

Wolken blühn aus Himmelsbläue,
Dunstgebilde wunderart,
sanft verschwebend, ohne Treue,
doch von glücklich holder Art.

Sie verlocken mitzusegeln
unbeschwert ins Wunderland,
wo sich Not und strenge Regeln
lösen wie der Gischt am Strand.

Silberkissen, fröhlich treibend,
hat der Mittag ausgespannt.
Himmelsschrift, die, lässig schreibend
Schöpferhand ins Blau gebannt.

All das kündet Sommermilde,
Glanz, der heiter uns umstrickt.
Leicht verwehn die Luftgebilde
vor der Nacht, die dunkel blickt.

Jakob Hess

Auf den Schultern des Sommers

Da sitzen wir also nun wieder auf des Sommers Schultern und schauen zurück nach verschwundenem Frühling und Winter und voraus nach einem noch fernen Herbst. Beides ist uns gleichweit entfernt. Lassen wir Vergangenheit und Zukunft! Leben heißt Gegenwart. Und Leben heißt Sommer, wo die Pulse voller pochen. Und welche Gegenwart wäre mächtiger als die des Sommers, wenn uns die Sonne im höchsten Bogen über den Scheitel fährt!

Ein Winterspaziergang — das ist keine große Kunst. Wenn man friert, kann man im Notfall schneller gehen. Ein Frühlingsspaziergang ist leichter als leicht; kaum spürt man, daß man geht — Verliebte am wenigsten. Im Herbst durch raschelndes Laub zu wandern ist gleichermaßen ein Kinderspiel, es sei denn, jene Melancholie, die vom blaffen Alchemistenlicht der

Herbstzeitlosen ausgeht, setzt uns etwas zu. Ein Sommerspaziergang aber: das ist wahrlich nicht nichts.

Es muß ein Tag mit blankem Himmel sein oder noch besser einer mit jenen Wolfentürmen, die in ihrem blendenden Weiß das Licht zu verdoppeln scheinen. Die Straße soll staubig sein und sich durch freie Felder ziehen. Und dann über Mittag, von elf Uhr bis halb gegen Abend hin, wandern wir, unentwegt, und halten Augen, Nasenlöcher und Ohren offen. Und der Sommer wird in uns einsinken mit einer Macht und Fülle, daß wir ihn nie mehr vergessen und als Erinnerung wie einen Ofen in uns tragen werden — noch (in der Erinnerung) im Winter.

Auf solchem Sommergang kann uns die Natur, die wir Städter so gerne zu verlieren drohen, wieder nahe kommen. Es ist durchaus kein

unwichtiges Gefühl zu spüren, wie in uns langsam eine Backofenhitze ansteigt, wie die Schläfen zu pochen beginnen, wie der Körper sich mit Feuchtigkeit überzieht, wie es salzig auf unsern Lippen wird. Und wenn dazu noch der Staub an den Schuhen frißt, die Beine hochsteigt und in der Kehle brennt — dann spüren wir, daß wir einen Körper haben, der atmet, pocht, lebt, und zwar in engstem Kontakt mit der Natur. Dann heißt es nicht klagen — wozu ja durchaus kein Grund ist — und bössartig werden. Im Gegenteil: man genieße jedes einzelne Gefühl und schaue um sich!

Eine Landschaft zur Sommerhöhe und Tageshöhe: das ist ein panisches Erlebnis. Es ist, als läge der Sommer mit aufgestühtem und riesigem Leib über der Welt. Die Zeit steht still: „Des Sommers Wochen standen still, es stieg der Bäume Blut,“ so sagte es Rilke. Ueber den Feldern flimmert die Hitze. Ferne Waldränder sind von Schatten schwarz, und der Himmel ist in weißliches Blau zerstäubt. Und von der Straße blendet dieselbe Helle wie von den über dem Horizont aufgestiegenen Kumulusburgen ...

Plötzlich ist uns, als säßen nicht wir auf den Schultern des Sommers, sondern als müßten wir ihn selbst tragen. Und wankend wie unter einer großen Last gehen wir dahin, die Sinne nur halb noch wach, leise Schläfrigkeit über den Lidern, Visionen von Kühle und Wasser vor Augen. Dann noch rechtzeitig in ein Dorf zu kommen, an dessen Eingang die schwer gewordenen Hände und Arme in einen Brunnen zu tauchen und hernach in die unwahrscheinliche Kühle einer sonderbar dunkel anmutenden Gaststube zu treten und auf einen Stuhl zu sinken, noch gar nicht von den Wonnen der ersten paar Schlücke geredet, die bald wie ein Bächlein nächtlichen Laus durch den ganzen Leib zu rinne[n] scheinen — das alles ist wiederum Sommer, gleichsam die Komplementärseite zu jener Mittagswanderung, deren glückseligen Mühseligkeiten wir diese Wirtshauswonnen verdanken.

Doch dies ist noch nicht alles. Abends, zu Hause, wenn wir in bleierner Wohligkeit ins

Bett sinken, strahlt der Sommer aus unserem Körper wieder zurück, als wären wir radioaktiv geworden. Es ist Sommeraktivität, die unser Leben gesteigert hat.

Es stimmt: so ohne weiteres raffen wir uns in unserer Trägheit nicht auf, um ein solches sommerliches Abenteuer zu bestehen. Damals, als wir es gezwungenermaßen tun mußten — im löblichen Dienst nämlich — kamen wir über den Sold hinaus zu diesen wesentlichen Erfahrungen. Einmal aber wurde auch uns des Sommers zu viel. Das war dannzumal, als wir eines geheizten Nachmittags Wagen waschen mußten. Kamerad Giannini und ich hatten zusammen schon einen halben Sonnenstich. Böse schauten wir uns an und schruppten. Soviel Aufmerksamkeit aber war noch in uns, daß wir die beiden hohen Herren des Kadets, die schnüffeln den Unteroffiziere, schon von weitem herankommen sahen. Das bedeutete (Soldaten merken das schnell) irgendeine noch anspruchsvollere Arbeit. Bei dieser Hitze? Nein! Da verstanden wir uns vorzüglich. Und wie Geister lösten wir uns in nichts auf, wir verdunsteten, das heißt wir verschwand[n]en gebückt hinter der ersten besten Tür eines naheliegenden Gebäudes und äugten durch die Scheibe auf den Schauplatz, wo denn auch bald die Schergen eintrafen. Inzwischen aber war es uns klar geworden, welchen Raum wir ausgesucht hatten. Es war der Trocknungsraum einer Fabrik. Und man hatte der Sommerhitze noch einen kleinen Zuschuß gegeben bis, sagen wir etwa, achtzig Grad. Wir waren nicht vom Regen in die Traufe, sondern von der Hitze in die Hölle geraten.

Als wir nach geraumer Zeit wieder zurück konnten, schien uns der Sommertag wie von angenehmer Abendkühle angehaucht. Unterschiede machen das Leben glücklich!

Und um nun jenen angenehmeren Unterschied auszukosten, den zwischen Sommerhitze und Wirtshauskühle, gehen wir hinaus und steigen (bildlich gesprochen) dem Sommer auf die Schultern — im Gedenken daran, daß er soeben mit seinen längsten Tagen prunkt. Hans Schumacher